

# Die Wappen der Salzburger Erzbischöfe seit der Säkularisation

Von Hans Spatzenegger

Für die Zeit des Erzstiftes hat Franz Martin die Wappen der Erzbischöfe, in ihrer Eigenschaft als Landesherrn, beschrieben und zeichnen lassen<sup>1</sup>; allerdings nur von Leonhard von Keutschach (1495) an bis zur Säkularisation 1803. „Siebmacher's Wappenbuch“<sup>2</sup> hatte bereits vorher diese Epoche publiziert, ausgeweitet um Gregor Schenk von Osterwitz (1396–1404) und Augustin Gruber (1823–35).

Um nun auch für die folgenden Erzbischöfe eine verbindliche Version zu schaffen, die diesbezügliche Anfragen an das Salzburger Konsistorialarchiv authentisch zu beantworten vermag, wandten wir uns an den Salzburger Wappenmaler Rudolf Klement; und mit seinem Wissen und Können, das auch bei der Wappenfindung für Eduard Macheiner und Karl Berg mitentscheidend war, konnte diese folgende Reihe in den Jahren 1970–76 erarbeitet werden<sup>3</sup>, die klarstellen und vereinheitlichen sollte.

## *Wappenbrauch und -recht in der Kirche*

Da sich das Wappentragen vom Gebrauch der Waffen herleitet, nahmen die Bedenken dagegen erst im 13. Jahrhundert ab, als dies schon nicht mehr allein auf den Adel beschränkt war, und das Wappen andere Funktionen übernommen hatte: „Durch das Siegel hat das Wappentwesen seinen Weg in die Kirche gefunden“, begründet der führende Kirchenheraldiker Bruno Bernhard Heim<sup>4</sup> die damals begonnene Übung, die die katholische Kirche „zu einem eigentlichen Hauptort der Wappenkunst“<sup>5</sup> hat werden lassen. Freilich hat es auch gegnerische

---

Diese Wappen hat der akad. Maler Prof. *Josef Hodny* gezeichnet. Er konnte sich dabei auf die farbigen Wappenbilder Rudolf Klements stützen.

1 *Franz Martin*, *Insignia Principum Salisburgensium*, Die Wappen der Regenten von Salzburg anno 1495 usque ad annum 1805, Wien-Zell a. See-St. Gallen 1948.

2 *J. Siebmacher's* großes Wappenbuch, Bd. 8, Die Wappen der Bistümer und Klöster, Neustadt an der Aisch 1976. Leider läßt hier die Einheitlichkeit in der Timbrierung zu wünschen übrig.

3 Verdienstvoll wäre es, einmal auch die mittelalterlichen Wappenzuschreibungen, wie sie etwa *Franz Dückher von Hasflau* in seiner „Chronica“ vorgenommen hat, zu verifizieren.

4 *Bruno Bernhard Heim*, *Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche*, Olten 1947, S. 33. Es ist das grundlegende Werk zu den Fragen kirchlicher Heraldik. Weiters: *Gerhard Winner*, Die Untersuchung des kirchlichen Wappentwesens in Österreich 1832/33, in: Adler Bd. 77 (1959), Heft 3/4, S. 45–50; *H. G. Ströhl*, Die Heraldik der katholischen Kirche, in: Kunst und Kunsthandwerk, 13. Jh. (1910), S. 607–646.

5 Ebd. S. 48.

Standpunkte gegeben. Nicht erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, als dieser Brauch als Relikt einer ständischen Gesellschaft für viele keinen Platz mehr in einer dienenden Kirche hatte<sup>6</sup>. Bereits der deutsche Mystiker Johannes Tauler († 1361) kann dafür als Zeuge geführt werden, erst recht der Wappenberechtigte auf dem Bischofsstuhl von Mailand, der hl. Karl Borromäus<sup>7</sup>. Während er auf einer Diözesansynode Wappen in den Kirchen überhaupt verbot, verewigten sich seine weniger puritanischen Verwandten Wolf Dietrich von Raitenau bzw. Markus Sittikus von Hohenems im Dom und auf vielen anderen Gotteshäusern – und zwar durchaus im Einklang mit den kanonischen Bestimmungen.

Die kirchlichen Wappengesetze beziehen sich ausschließlich auf die Verwendung der hierarchischen Würdezeichen<sup>8</sup>: die Mitra (oder Inful), als Ausdruck der bischöflichen Weihegewalt, in Salzburg abwechselnd mit dem Pontifikal- oder Prälatenhut verwendet<sup>9</sup>; der Krummstab (oder Pedum) als Symbol für die Hirtengewalt. Das Pallium (ein weißwollenes Schulterband), das der Papst nur regierenden Erzbischofen verleiht, woraus sich die beschränkte Gebrauchsberechtigung ergibt, hat in Salzburg keine besondere Tradition. Schließlich das einfache Kreuz, das sich Erzbischofe (wie der Papst, seine Legaten, Patriarchen) seit dem 14. Jahrhundert unmittelbar vor sich her tragen ließen, bzw. das Doppelkreuz<sup>10</sup>, das die Metropoliten angenommen haben, seit sich bischöfliche Wappen mit dem einfachen Kreuz timbrieren.

Ihre Gruppierung sowie die ererbten bzw. frei gewählten Inhalte eines Schildes unterliegen den sanktionslosen Gesetzmäßigkeiten der Heraldik, die, weil sie sanktionslos sind (oder man könnte auch meinen: ihnen zum Trotz), häufig genug verletzt wurden und immer wieder werden. Davon unabhängig existieren staatliche Bestimmungen, wie etwa jene von 1825 für die habsburgischen Länder.

### *Die Administratoren*

Die Jahre des „Interregnums“, nach dem Tode Hieronymus Colloredos (1812) bis zur Wiedererrichtung des Erzbistums 1823, waren mit Hilfe zweier Administratoren überbrückt worden, die beide in dieser Eigenschaft kein eigenes Wappen angenommen haben; jedenfalls konnte bis jetzt keine Darstellung einer Verbindung mit dem Landes- bzw. Bistumswappen gefunden werden<sup>11</sup>.

6 *B. B. Heim*, Hat die Heraldik in der modernen Welt und insbesondere in der Kirche von Heute noch eine Berechtigung? in: *Adler*, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik, Bd. 8, 1969, Heft 9, S. 149ff.

7 *Heim*, Wappenbrauch, S. 50.

8 *Heim*, Wappenbrauch, S. 57.

9 Nur bei Erzbischof Gruber kumulativ.

10 In Salzburg erst seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlich.

11 Deshalb wären hier auch nur die persönlichen Wappen wiederzugeben, wie sie Zeil und Firmian als Fürstbischöfe von Chiemsee bzw. Lavant geführt haben.

*Sigmund Christoph Graf von Zeil und Trauchburg* war der letzte Bischof von Chiemsee, von 1812 bis zu seinem Tode († 7. November 1814) Administrator von Salzburg. Sein Wappen ist gespalten und zweimal geteilt: Feld 1 und 4 in Gold übereinander drei schreitende schwarze Löwen (wegen Waldburg); Feld 2 in Blau drei (2,1) goldene Tannenzapfen (das Geschlecht führt seine Abstammung auf die Herren von Tann zurück); Feld 3 in Blau über schwarzem Dreieck eine goldene Sonne (Herrschaft Sonnenberg). Feld 5 und 6 beruhen auf einer Wappenvermehrung infolge eines kaiserlichen Gnadenzeichens: Feld 5 von Rot und Silber gespalten mit einem farbverwechselten Doppeladler (Reichsadler); Feld 6 von Rot und Silber dreimal geteilt (das veränderte Hauswappen von Österreich)<sup>12</sup>. Das rote Schildhaupt ist wegen des Erbtruchsessenamtes (seit 1525) mit einem goldenen Reichsapfel belegt.

Zeil, vom Kaiser zum Koadjutor Colloredos bestellt (1808), erhielt jedoch in Rom die Bestätigung nicht. Ähnlich erging es auch *Leopold Maximilian Graf von Firmian*: 1800 Fürstbischof von Lavant; 1816 ernannte ihn Kaiser Franz I. zum Erzbischof von Salzburg, der Papst anerkannte ihn jedoch nur als Administrator in Spiritualibus. Dies blieb er bis zur Transferierung auf den Wiener Bischofsstuhl am 25. Jänner 1822.

Das Firmiansche Wappen war auf dem Salzburger Bischofsthron bereits bekannt<sup>13</sup>: Geviertet mit gräflich gekröntem silbernem Herzschild; darin eine goldene Laubkrone, auf viereckigem rotem Kissen mit roten Quasten (Sigmundskron). Feld 1 und 4 fünfmal von Rot und Silber geteilt und die roten Teile nacheinander belegt mit 6 (3, 2, 1) aufragenden halben silbernen Ringen (das veränderte Stammwappen); Feld 2 und 3 in Blau eine schräg rechte silberne Hirschstange, deren vier Enden besteckt sind mit je einem goldenen Stern (Kronmetz).

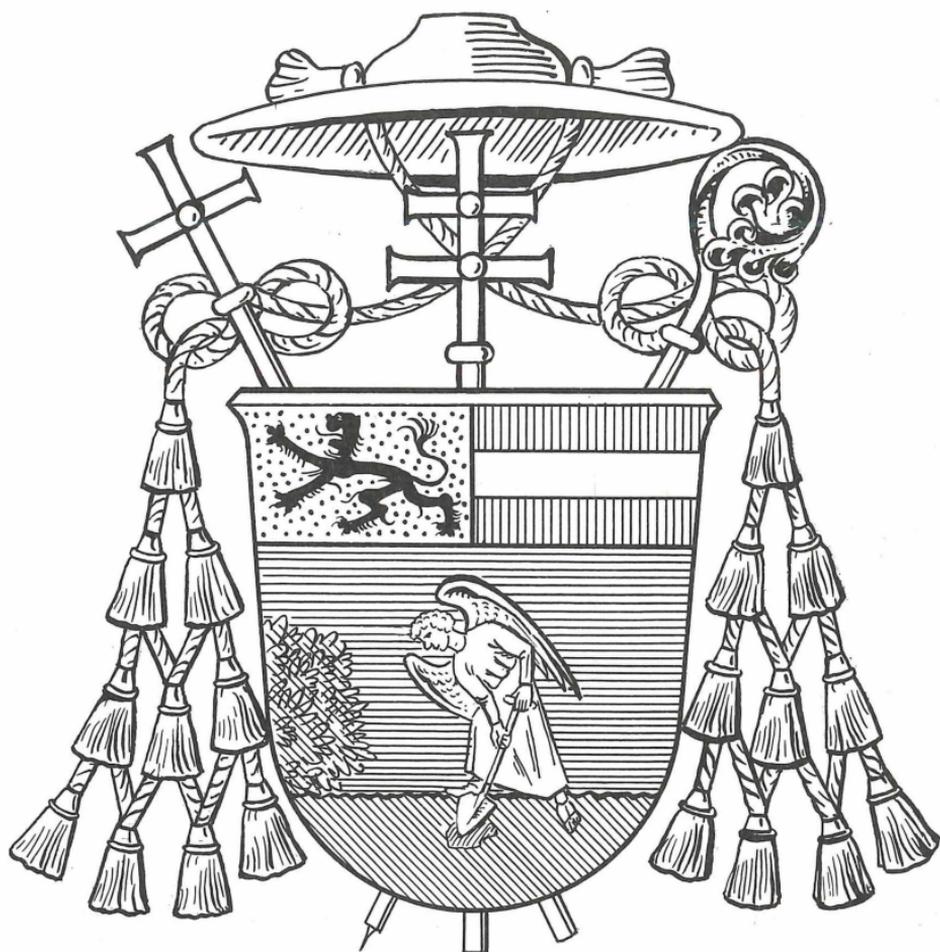
### *Reorganisation des Erzbistums*

Mit *Augustin Gruber* erhielt dann Salzburg wieder einen eigenen Erzbischof: 1823 vom Kaiser ernannt und vom Papst präkonisiert, im Folgejahr inthronisiert.

Bei diesem Erneuerer des kirchlichen Lebens handelte es sich um einen Bürgerlichen, der sich ein Wappen erst suchen mußte. Dies war je-

12 R. Klement bezeichnet die Felder 5 und 6 eine „heraldische Entgleisung“ der kaiserlichen Reichskanzlei in Wien. „Dieses Wappen erging de dato Wien 7. September 1628, womit Hans Jakob Reichserbtruchseß Freiherr zu Zeil, Herr zu Waldburg, den Reichsgrafenstand nebst Wappenvermehrung und gleichzeitiger Erhebung der Herrschaft Zeil zur Grafschaft erhielt.“ Von einem 1803 veränderten Wappen aus Anlaß der Erhebung in den Reichsfürstenstand machte Sigmund Christoph keinen Gebrauch.

13 Fürsterzbischof Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian (1727–44). Ge bessert worden war es durch die Erhebung des Freiherrn Franz Alphons von Firmian in den erbländischen Grafenstand am 20. September 1749.



Fürsterzbischof Augustin Gruber

doch bereits bei seiner Bestellung zum Bischof von Laibach 1815<sup>14</sup> geschehen. Nach Salzburg brachte Gruber somit das Wappen schon mit. Es bezieht sich auf den Familiennamen: In blauem Schild auf grünem Boden ein rechtsgekehrter, weiß gekleideter Engel, der mit einem Spaten eine Grube gräbt, rechts davon am Schildrand ein grüner Strauch.

Offenbar mit Rücksicht auf die grundlegend geänderten Verhältnisse scheute sich Gruber allerdings, das erzstiftische Wappen zu führen. Vielmehr ließ er über sein persönliches ein ovales Wappen setzen mit dem Bild des hl. Rupertus<sup>15</sup>.

Mit dem Verlust der Eigenstaatlichkeit war auch das Schwert als Symbol der Gerichtshoheit, das Franz Martin in den „Insignia“ seit

14 France M. Dolinar vom Nadškofijski Arhiv bestätigte mir das freundlicherweise am 7. Oktober 1981. U. a. ist das Wappen Grubers an der Decke der erzbischöflichen Privatkapelle in Ljubljana angebracht.

15 Auf einer Wolke sitzend, mit Stab und segnender Hand; die Linke hält in „Siebmacher“ ein „Gefäß“, auf den Porträtlithos eine Kugel. Es müßte sich um ein Salzfaß handeln. Weil es aber auch hier nicht recht typisch gezeichnet ist, könnte sich das Mißverständnis in Form der Kugel eingestellt haben.

Guidobald Thun (1654) zitiert, hinfällig geworden. Dessen Stelle nahm nun die Mitra ein, wobei z w e i Kopfbedeckungen (wegen des Pontificalhutes) nicht unumstritten sind.

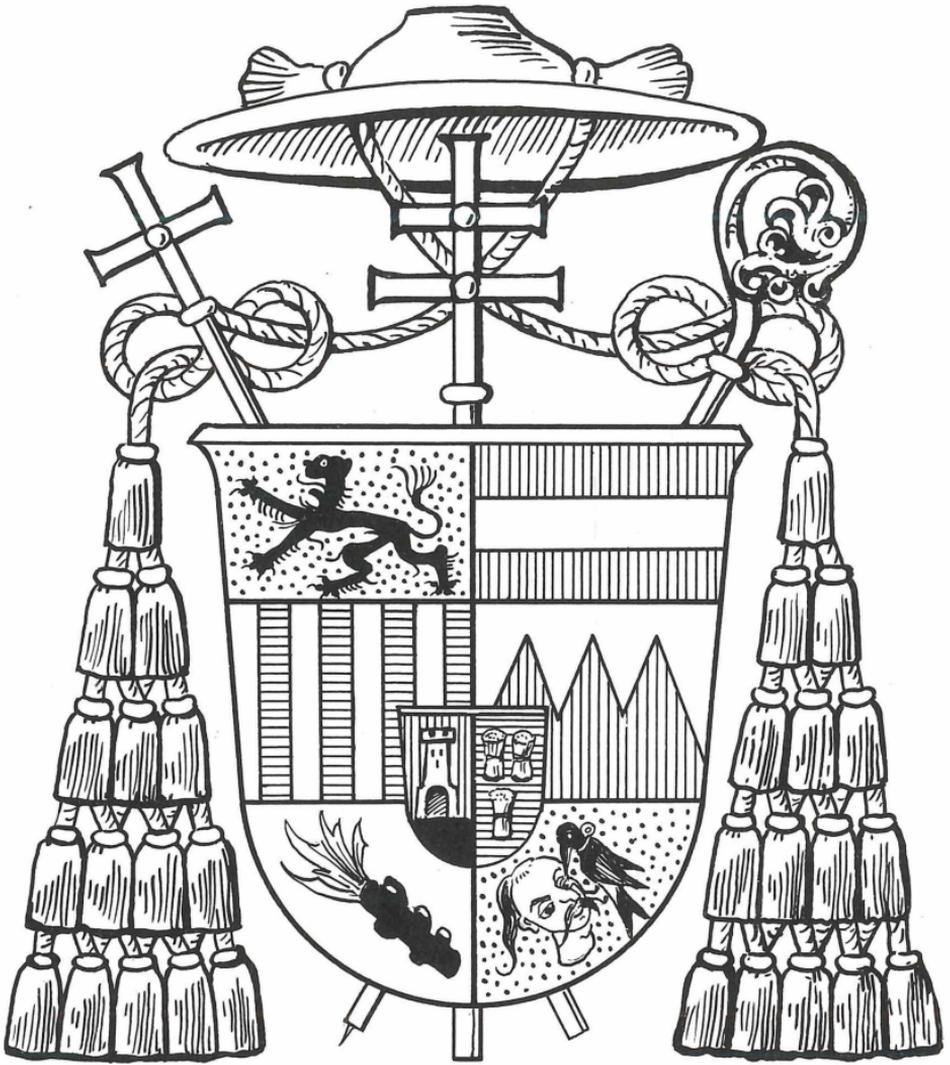
Der Stab wurde ebenso wie Infel und Kreuz (in der Mitte) analog der seinerzeitigen Timbrierung beibehalten; darüber der rote Hut<sup>16</sup> mit den zehn Quasten. Die brezenförmige Verschlingung der Schnur ist den alten Erzbischofswappen angeglichen. Um das Ganze schließt sich der Fürstenmantel (Hermelin mit Rot und Gold aufgeputzt), der mit dem Fürstenhut bekrönt wird.

Aber auch Gruber erhielt nun das Bistumswappen in das obere Drittel des Schildes gestellt, um die Einheitlichkeit zu wahren. Es ist dies identisch mit dem Landes- und früheren Erzstiftswappen, das auf einem Pfennig Erzbischof Rudolfs von Hoheneck (Ende des 13. Jahrhunderts) erstmals auftaucht.

Bei *Friedrich von Schwarzenberg*, der 1836–50 der Salzburger Kirche vorstand, schien der Wappeninhalte vorgegeben. Es gab jedoch eine Reihe von Unklarheiten, wovon ich nur herausgreife, daß der junge Erzbischof – wie dies bei Gruber der Fall war – ursprünglich zwei abgesonderte Schilder übereinandergestellt haben wollte, um ebenfalls den Kirchen- und Landespatron Rupert im Wappen zu führen. Er korrespondierte bereits 1835 mit Emreich Thomas Hohler, fürstl. Schwarzenberg'scher Rat und Bibliothekar sowie Büchercensor bei der k.k. Polizei- und Censur-Hofstelle in Wien, der wiederum eine Reihe von dortigen Persönlichkeiten kontaktierte<sup>17</sup>: Wappenmaler Stein, Direktor Joseph Ritter von Arneth vom „kaiserlichen Antiquen-Cabinet“, Landrat Ritter von Seydel sowie Hofkanzleidirektor von Nadherny. Das Ergebnis waren zwei Entwürfe, die das Familienwappen (links) mit dem Erzbistumswappen und dem hl. Rupert (in einem Fall als Herzschild) zu vereinen suchten. Damit war zumindest die Kontinuität zu

16 Rot statt Grün (wie bei den übrigen Erzbischöfen) geht zurück auf das apostolische Vikariat, das Papst Johannes XIX. Erzbischof Thietmar II. im Jahre 1026 verliehen hat; 1179 wurde dieses Privileg auf alle künftigen Inhaber des Rupertus-Stuhles ausgedehnt.

17 Konsistorialarchiv Salzburg (= KAS), Akten 1/12: „Ich erwähnte, daß Euer Durchlaucht neben Ihrem fürstlichen Familienwappen das, von dem letzten Vorfahrer im Erzstifte gewählte Symbol des heil. Rupertus beyzubehalten gedenken, fügte aber bey, daß die frühern Salzburger Erzbischöfe auf ihren Wapenbildern überall den aufrecht stehenden Löwen (Symbol der Kraft und Glaubensstärke, welche das Primat der deutschen Kirche mit sich bringt) und den Querbalken (Zeichen des österreichischen Vogt-Verbandes mit dem Salzburger Erzstifte, wie ich glaube) im einfachen oder quadrillirten Schilde führten, und dieses Wapenbild als historisches Denkmal beyzubehalten zu werden verdiente, da ja auch die Würde des Primas Germaniae und eines Legati nati als ein dem Erzstifte inhärenter Real-Vorzug nicht erloschen sey. Ich wies Salzburgerische Zwanzigerstücke vom Jahre 1786 und 1796 vor als Vorbild, und war so glücklich, dieser historischen Idee Eingang zu verschaffen. Man wollte jedoch zu größerer Sicherheit vorerst die Salzburger Voracten durchgehen und versprach mir in einigen Tagen ämtlichen Bescheid.“



Kardinal und Fürsterzbischof Friedrich von Schwarzenberg

den alten Erzbischofswappen wieder aufgenommen worden. Daß Schwarzenberg dann tatsächlich auch Rupertus zu Ehren kommen ließ, ist mir von keinem Beispiel bekannt. Im Gegenteil: In den meisten Fällen begnügte er sich – wie dann auch öfters seine Nachfolger bis herauf in unser Jahrhundert – mit dem Familienwappen.

Und obwohl es ihm von Wiener Seite ausdrücklich anders dargetan wurde, überragen sowohl bei einem Porträtlitho wie auch bei einigen Formulardrucken die Insignien Hut, Kreuz, Infel und Stab den Fürstenhut mit Fürstenmantel: Aber das hängt vielleicht mit Schwarzenbergs Auffassung von seinem Amt zusammen<sup>18</sup>.

<sup>18</sup> Es dürfte aber auch schon zu einer Verbindung mit dem Salzburg-Wappen gekommen sein, denn *F. Martin* ist der Meinung, daß es Schwarzenbergs Persönlichkeit zu danken war, „daß es von keiner Seite beanständet wurde und auch seine Nachfolger Maximilian Josef und Franz Albert das Wappen führten“: KAS, Akten 1/17.

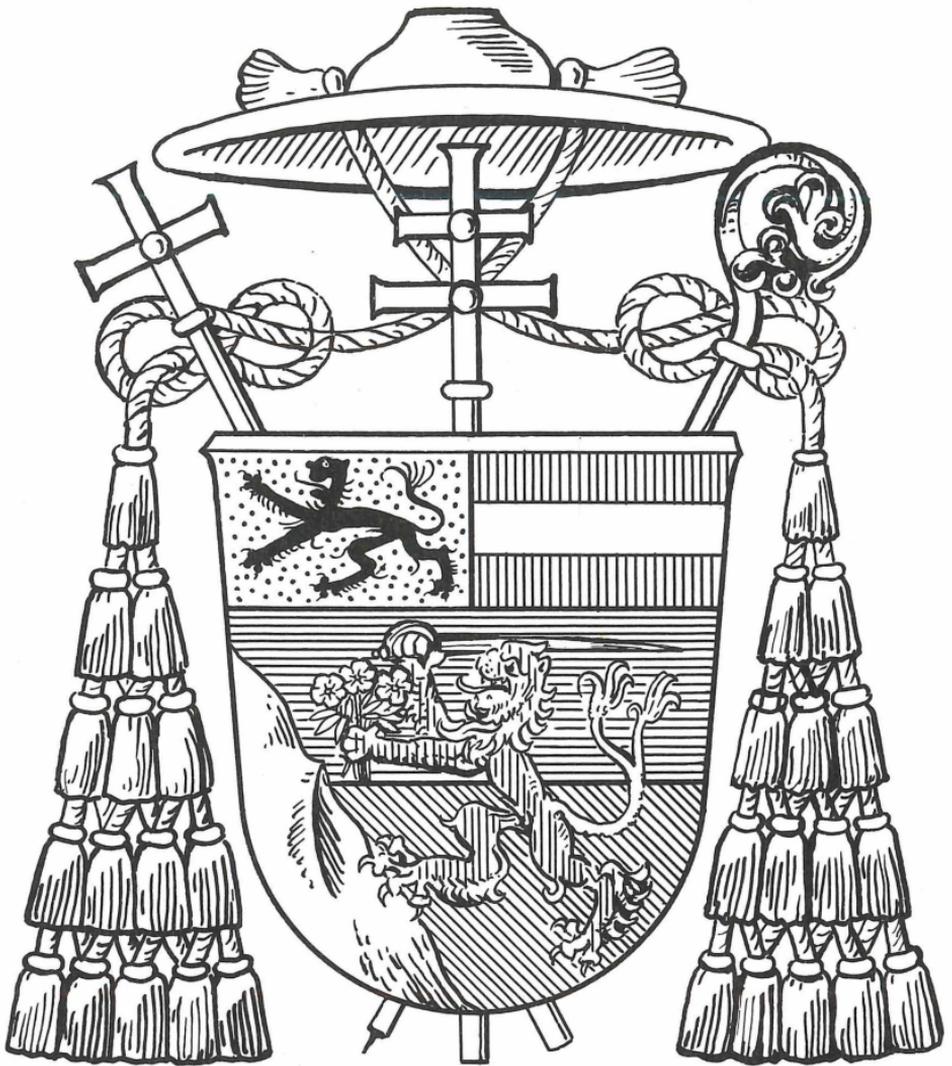
Eigentlich hätte für ihn ja schon die landesfürstliche Verordnung vom 13. Januar 1825 gegolten, wonach die geistlichen Fürsten und Prälaten ihr in Aussicht genommenes Wappen der Hofkanzlei zu notifizieren hatten, was neben der Dokumentenechtheit auch heraldischen Gesichtspunkten dienen sollte. Anscheinend hat jedoch die Befassung Nadhernys durch Hohler bereits genügt, um dieser Vorschrift zu entsprechen<sup>19</sup>.

Das Schwarzenbergische Wappen ist ja bekannt: Geviertet mit gespaltenem Herzschild, darin rechts in Rot auf schwarzem Dreieck ein gezinnter silberner Torturm (Grafschaft Schwarzenberg), links in Blau drei (2, 1) goldene Korngarben (Landgraftschaft Kleggau); Hauptschild, Feld 1 von Silber und Blau siebenmal gespalten (Stammwappen), Feld 2 in Silber nebeneinander drei aufragende rote Spitzen (Grafen von Sulz), Feld 3 in Silber ein schrägrechter, fünfmal gestummelter, am oberen Ende brennender schwarzer Ast (Herren von Brandis), Feld 4 in Gold ein schrägrechter naturfärbiger abgehauener Türkenschädel mit schwarzem Schnurrbart und Haarlocke und darauf stehend ein schwarzer Rabe mit goldenem Halsband, mit der Krallen das linke Auge des Türkenschädels auskratzen (kaiserliches Gnadenzeichen für die Eroberung der Festung Rab in Ungarn). – Die 15 Quasten entsprechen der Kardinalswürde (seit 1842).

Die größte Unordnung herrschte in Salzburg bis in unser Jahrhundert bei der Schildbekrönung: Doppelkreuz, einfaches Kreuz, Mitra, Pedum, Schwert wurden beliebig durcheinander gebraucht. Daß das den Erzbischöfen nach der römischen Heraldik zukommende Doppelkreuz in Salzburg nicht recht Eingang finden konnte, hat seinen Grund in dem Umstande, daß man einerseits in den Wappen der alten Erzbischöfe nirgends dieses Kreuz fand und man andererseits im Kreuze das Legatenkreuz sehen wollte, das nur einen Querbalken hat. Es ist jedoch, da alle sonstigen Erzbischöfe das Doppelkreuz führen und dadurch schon beim ersten Blick das Wappen sich als ein erzbischöfliches charakterisiert, unerläßlich, daß auch die Fürsterzbischöfe von Salzburg sich dieser hiezulande allerdings erst im 19. Jahrhundert sich einbürgern Sitte anschließen und in der Mitte das Doppelkreuz führen<sup>20</sup>. Das hat Rudolf Klement auch schon für das Schwarzenbergische Wappen so empfohlen, obwohl diese an sich richtige Regelung damals noch keinesfalls zur Regel geworden war.

19 Nachdem im Allgem. Verwaltungsarchiv keine diesbezüglichen Ansuchen vorfindlich sind, dürfte man es beiderseits mit der Stringenz nicht so genau genommen haben. Siehe auch: *Fritz Steinegger*, Kirchliche Heraldik in Tirol am Beispiel der Klosterwappen (in: Adler, Bd. 9, 1973, Heft 9, S. 274), wo auch von mangelnden Kontrollen und Zwangsmaßnahmen die Rede ist. Nur Salzburgs erster Weihbischof nach der „Reorganisation des Erzbistums“, Alois Hoffmann, reichte sein Wappen ein, das am 14. September 1836 als „Der Kunst und der Würde entsprechend“ befunden wurde.

20 So auch *F. Martin* in einer Stellungnahme (Oktober 1918), in: KAS, Akten 1/17.

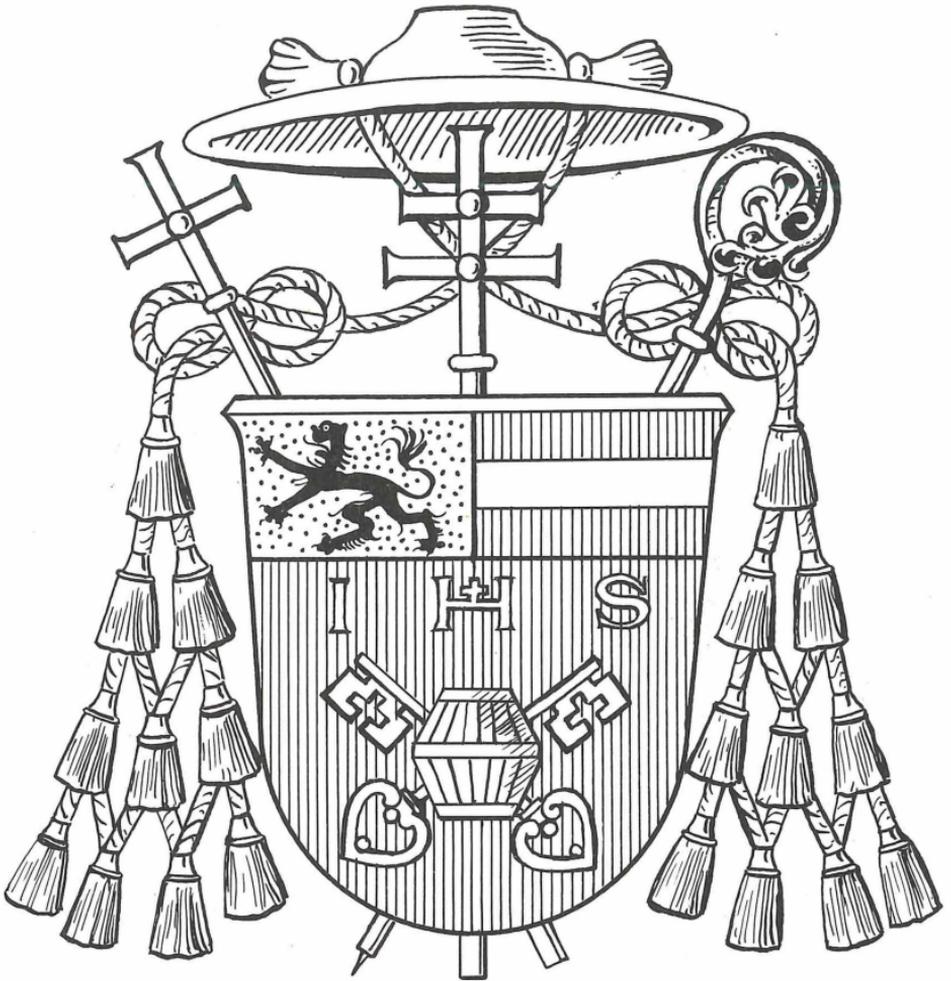


Kardinal und Fürsterzbischof Maximilian Joseph von Tarnoczy

Völlig eindeutig ist dann die Wappenwahl bei *Maximilian Joseph von Tarnoczy*, Salzburgs 7. Kardinal, der von 1851 bis 1876 regierte. Sein Wappen leitet sich aus der Familie her, die 1635 von König Ferdinand II. in den ungarischen Adelsstand erhoben worden war: Blau über Grün geteilt, darin auf rechts ansteigendem silbernem Felsen ein mit der rechten Hinterpranke tretender, zweischweifiger roter Löwe, der in der Rechten einen Degen und in der Linken drei silberne Rosen hält.

*Franz de Paula Albert Eder* übernahm 1876 als Erzbischof das Wappen, das er schon als Abt von St. Peter geführt hatte<sup>21</sup>: In rotem Schild unter dem goldenen Monogramm Christi IHS zwei gekreuzte goldene Schlüssel, die Bärte auf- und auswärts gekehrt, inmitten belegt mit einer goldenen Salzkufe. Die Schlüssel beziehen sich selbstverständlich auf

21 Freundliche Mitteilung von Dr. Adolf Hahnl.



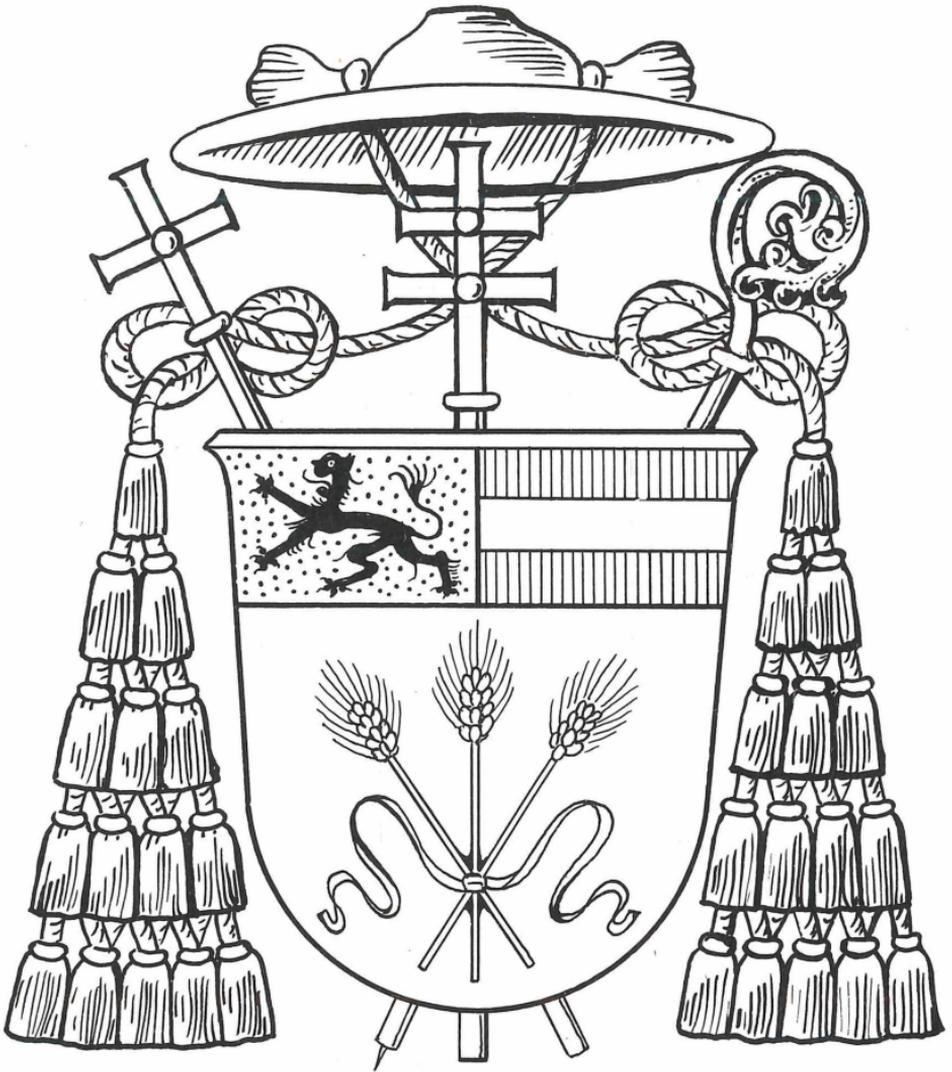
Fürsterzbischof Albert Eder OSB

das Kloster St. Peter; das Salzfaß, auf dem manchmal ein Marienmonogramm angebracht war, nimmt auf die Nachfolge Ruperts wie vielleicht auch auf den Vater Bedacht, der Salinenbeamter in Hallein war.

„Die gute heraldische Kunst ist klar und einfach, nicht naturalistisch, weder in der Form noch in der Farbe, und ohne Perspektive.“ Auf diese Kurzformel hat Bischof Heim die Erwartungen auch gegenüber einer kirchlichen Wappengebung gebracht<sup>22</sup>. Gerade das 19. Jahrhundert erwies sich diesbezüglich als „oft sehr stillos“, wobei unser Säkulum an manchen Untugenden standhaft festhielt. Auch die Salzburger Beispiele – mit wenigen Ausnahmen – können nicht vorbildlich genannt werden, wobei als „mildernd“ zu berücksichtigen ist, daß die Symbolik eben in der geistlichen Wappenkunst geradezu naturgemäß stärker im Vordergrund steht<sup>23</sup>.

22 B. B. Heim, *Heraldik in der modernen Welt*, S. 150.

23 Daß die kirchliche Heraldik zu Beginn unseres Jahrhunderts bzw. schon vorher ein mäßiges Ansehen genoß, bedauert auch Ströbl, *Heraldik der katholischen Kirche*,

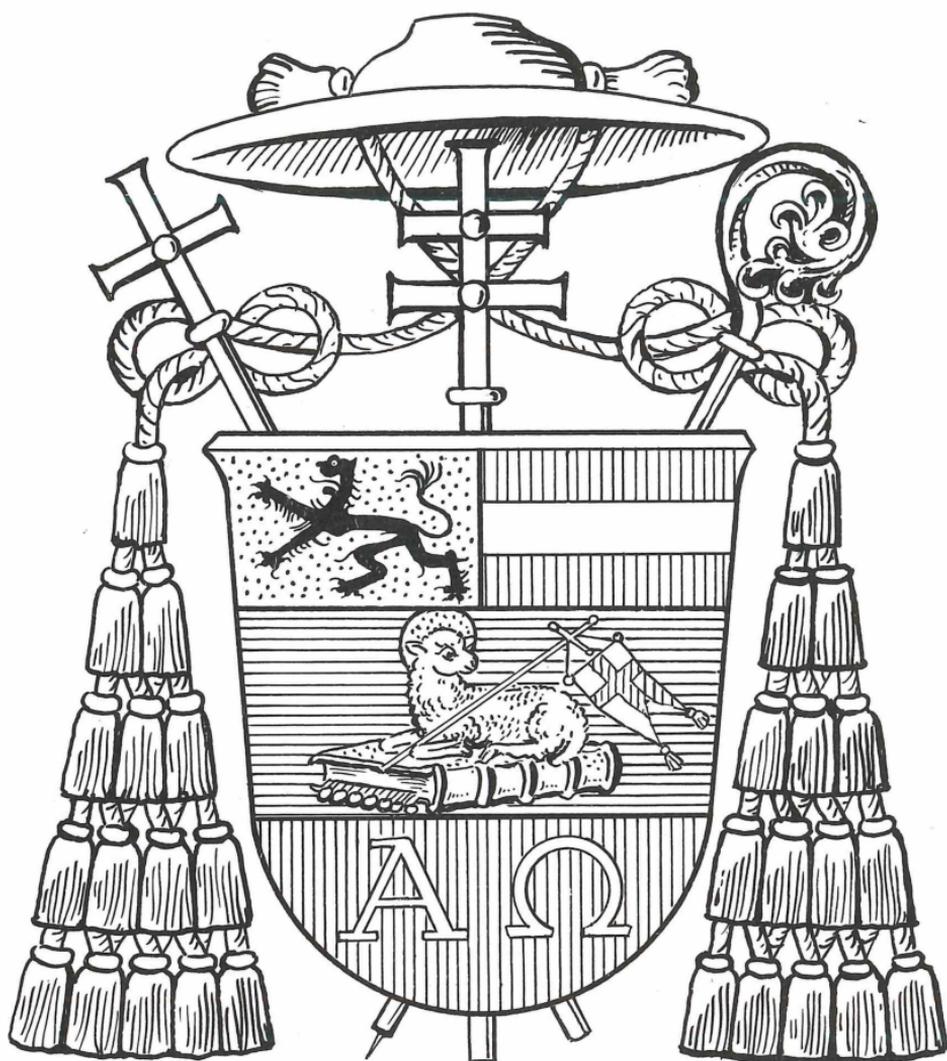


Kardinal und Fürsterzbischof Johannes Haller

Das Wappen *Johannes Hallers* (1890–1900) ist in dieser Hinsicht gerade noch zugänglich, wenn man davon absieht, daß gelegentlich auch die Devise auf einem Band in das Wappen hineingenommen wurde: In silbernem Schild fächerartig gestellt drei goldene Ähren, deren Halme mit einem beiderseits abflatternden blauen Band gebunden sind<sup>24</sup>.

S. 607f. Das bereits zitierte ministerielle Dekret von 1825 hätte an sich den „Verfall“ hintanhaltend sollen, den manche Dignitäre durch inhaltliche Überladung oder Übertreibung des „redenden“ Wappens mitverursacht hatten; allein die Auswirkungen hielten sich in Grenzen; zum einen, weil die meisten Bischöfe – jedenfalls im Falle Salzburgs – sich anscheinend nicht betroffen fühlten, zum anderen, weil die damit befaßten Beamten sich selbst „nicht immer in den durch die Praxis geschaffenen Regeln der Heraldik zu rechtgefunden hatten“.

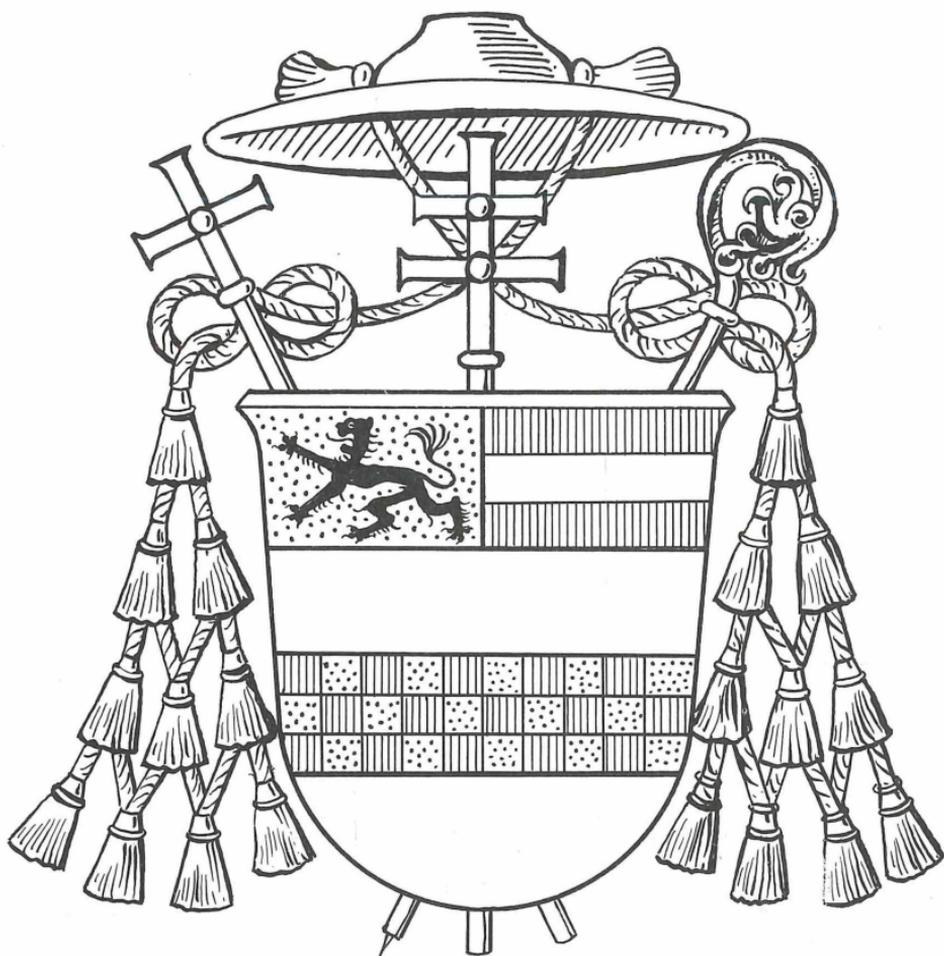
24 In Trient, wo Haller vorher als Bischofskoadjutor tätig war, konnte sein Wappen nicht festgestellt werden. Freundliche Mitteilung von Archivista Livio Sparapani vom 23. November 1981.



Kardinal und Fürsterzbischof Johannes Katschthaler

Berechtigter ist die Kritik schon bei *Johannes Katschthaler*, der die Salzburger Diözese von 1900 bis 1914 geleitet hat; Kardinal wie auch sein Vorgänger Haller. Sein Wappen ist von theologisch-religiösen Symbolen bestimmt: geteilt; oben in Blau das goldene Evangelienbuch mit sieben abhängenden roten Siegeln, darauf das rückschauende Gotteslamm mit der Kreuzfahne; unten in Rot der goldene Anfangs- und Endbuchstabe des griechischen Alphabetes Alpha und Omega. Wie auch Haller, bevorzugte er, dem Wappen das Pallium beizufügen, während beide geneigt waren, das Erzbistumswappen wegzulassen<sup>25</sup>.

<sup>25</sup> KAS, Akten 1/17: „Information“ von *F. Martin*.

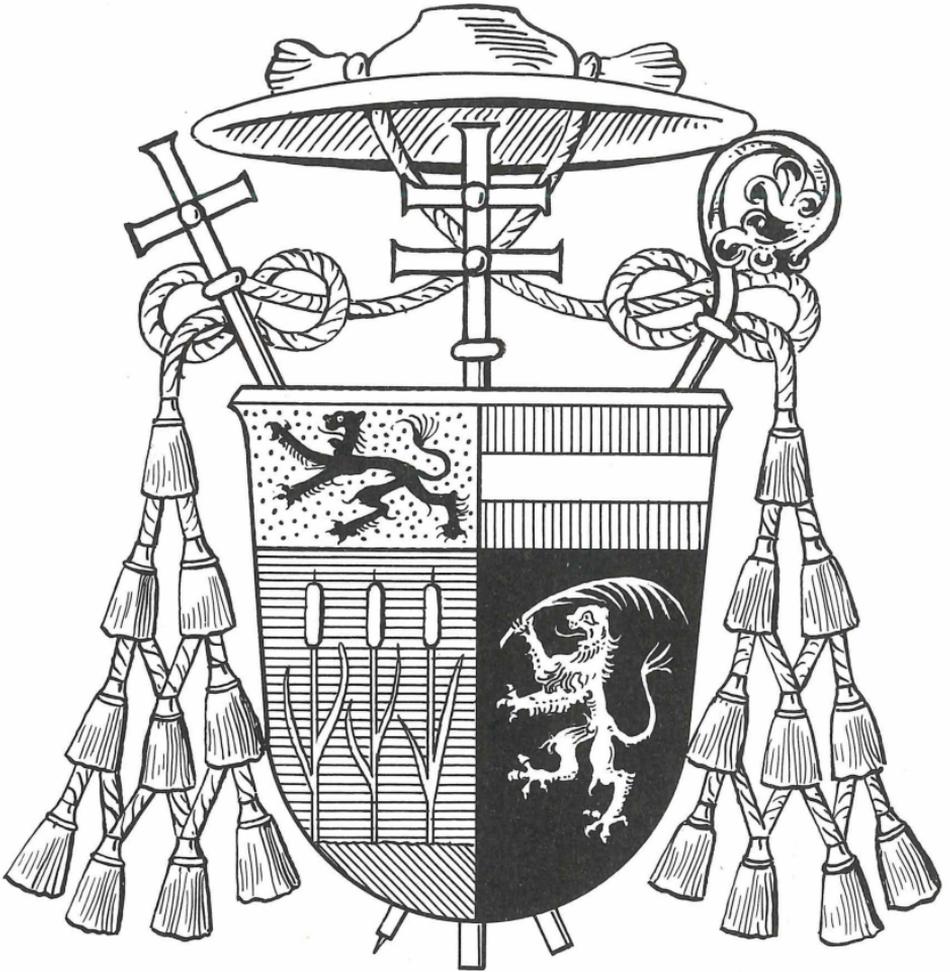


Fürsterzbischof Balthasar Kaltner

Der spätere Salzburger Erzbischof *Balthasar Kaltner* (1914–18) hatte, als er vier Jahre vorher Fürstbischof von Gurk geworden war, beim Ministerium des Inneren das geplante Wappen eingereicht<sup>26</sup>. Vermutlich ist dies mit ein Grund, daß es das überzeugendste dieser Reihe darstellt: Im silbernen Schild ein dreireihiger, von Rot und Gold geschachter Balken. Es handelt sich um das Familienwappen, das die ursprünglichen Bierbrauer aus Bayern auf das Rohrmoosgut in Goldegg verpflanzten, dem der Bauernsohn entstammte<sup>27</sup>.

26 Mit Erlaß vom 2. Mai 1912 wurde es ihm durch das k.k. Ministerium des Inneren verliehen. Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Hans Jäger-Sunstenau vom 1. September 1981 und Archivar Dr. Peter Günther Tropper vom 8. September 1981.

27 „Es entspricht dies unserer alten bayrischen Biersiederfamilie, welche von Bayern (gen. Kaltnerbräu in Tittmoning und Reichenhall) ins Großsalzburgische (Saalfelden, Hofgastein/Moserbräu/Bischofshofen-Goldeck) gewandert ist. In Tittmoning ist das Wappen noch erhalten.“ (Konzept eines Schreibens a. d. Landesregierung von Kärnten d. d. 1911, Februar.) Freundliche Mitteilung des Diözesanarchives Klagenfurt.



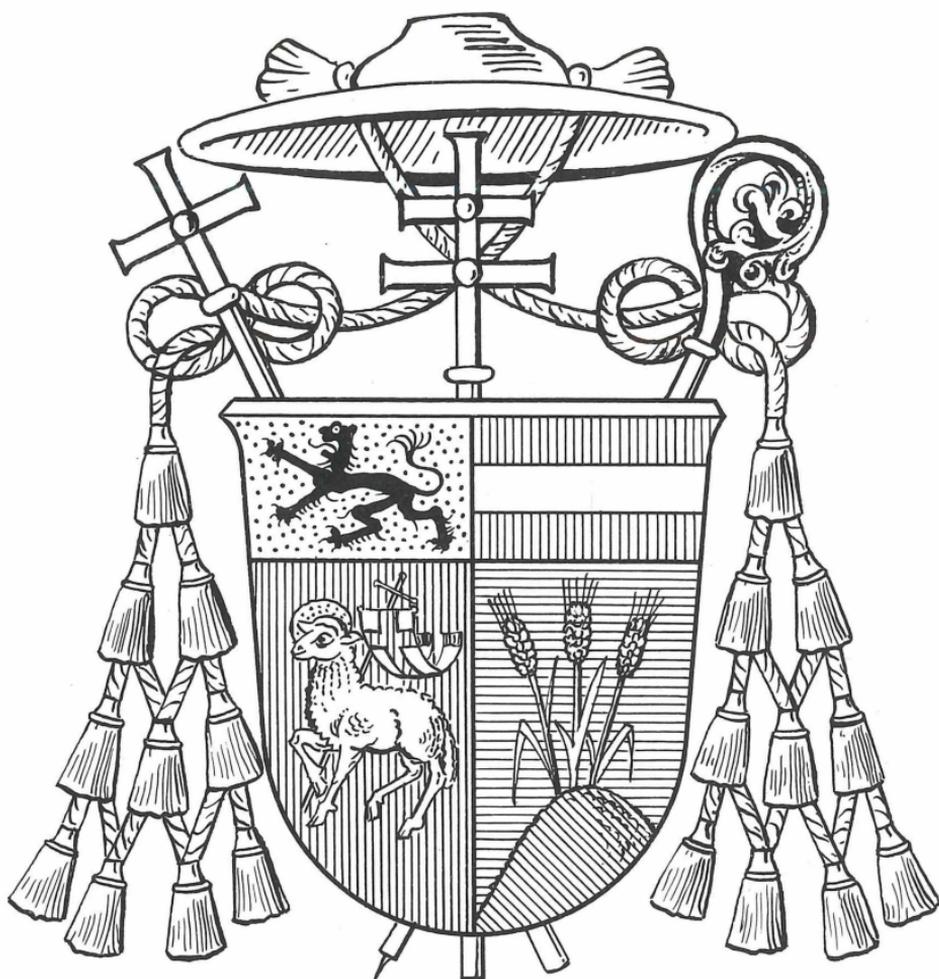
Fürsterzbischof Ignatius Rieder

Bei der Transferierung (1914) nach Salzburg wurde dann Andreas Mudrich, der Direktor des Landesregierungsarchives, befaßt, der auf den „altsalzburgischen Brauch“ pochte, im oberen Drittel des Schildes das Landeswappen zu placieren. Erstaunlicherweise brachte er jedoch wiederum das Schwert als Wappenzier in Vorschlag<sup>28</sup>.

Von *Ignatius Rieder* wurde bei seinem Amtsantritt (1918) Franz Martin beigezogen, der sich heftig für eine einheitliche Form in der Tradition der alten Salzburger Erzbischofswappen aussprach und darauf drängte, das Bistums- und Landeswappen „konsequent und überall zu führen“. Außerdem bot Martin klarere Grundsätze hinsichtlich der ungleichen Schildbekrönungen an<sup>29</sup>. Rieders Wappen ist wiederum

<sup>28</sup> KAS, Akten 1/15.

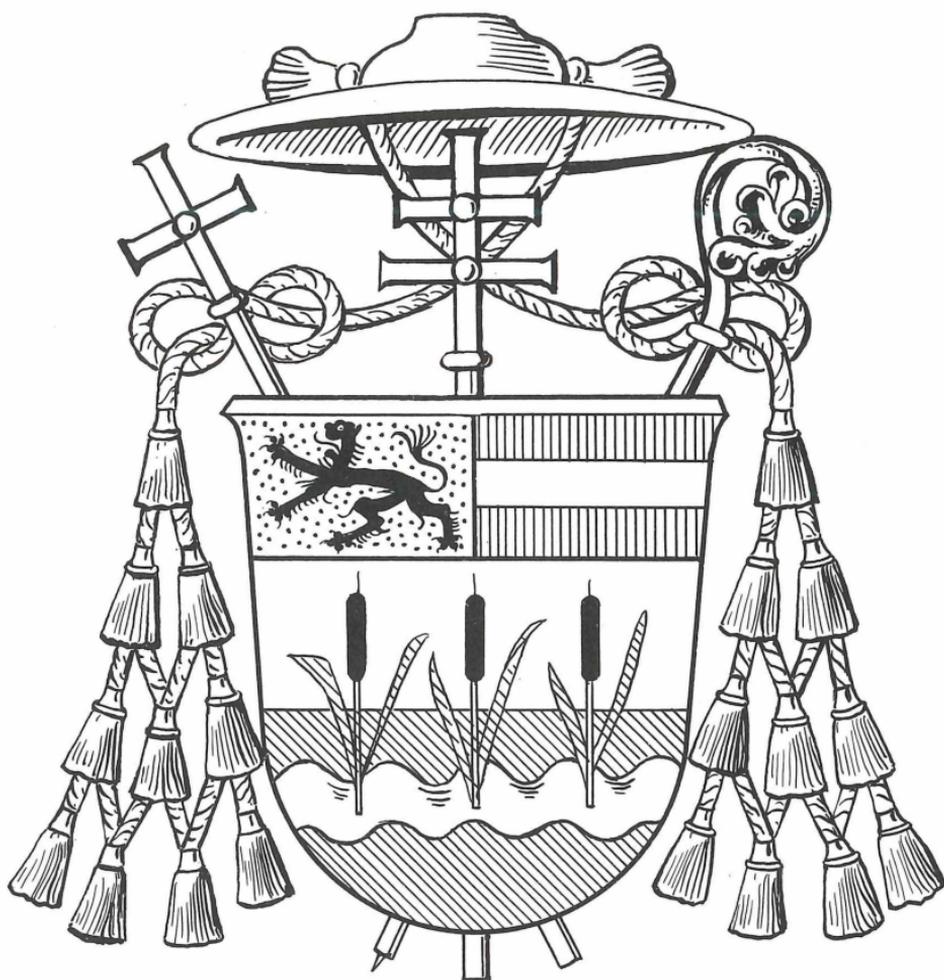
<sup>29</sup> KAS, Akten 1/17. Ebenso sorgte sich F. Martin um das Wappen der Weihbischöfe, selbstverständlich mit Berufung auf das historische Bistum Chiemsee.



Fürsterzbischof Sigismund Waitz

ein redendes: Im gespaltenen Schild rechts in Blau auf grünem Boden nebeneinander wachsend drei goldene Riedkolben an grünen Blätterstielen; links in Schwarz ein goldener Löwe, der in seiner Rechten einen grünen Palmzweig hält (als Hinweis auf den Märtyrertod des hl. Ignatius von Antiochien gedacht).

*Sigismund Waitz* brachte 1934 von Innsbruck-Feldkirch sein Wappen bereits mit, ein onomatopoetisches: in Blau aus grünem Hügel fächerartig wachsend drei goldene Weizenähren an ihren Halmen. Auf der rechten Seite reicherte er es als Erzbischof allerdings noch mit dem Bistumswappen von Brixen, seiner Heimat, an: in Rot das schreitende Gotteslamm mit der Kreuzfahne.



Erzbischof Andreas Rohracher

*Andreas Rohracher* ließ sich bei seinem Amtsantritt (1943) bei der Wappenwahl von Hugo Paul Henriquez (Klagenfurt) beraten, der ihm bereits beim Wappen als Titularbischof von Isba und Weihbischof von Gurk (1933–43) an die Hand gegangen war<sup>30</sup>. Von Salzburger Seite waren nach 1945 der spätere Stellvertretende Landesamtsdirektor Dr. Karl Ledóchowski<sup>31</sup> und Architekt Helmut Gasteiner in die Überlegungen einbezogen worden. Sie mündeten in einem redenden Wappen: in Sil-

30 KAS, Akten 20/94: Konsistorialarchivar Franz X. Traber hatte das Buch „Salzburger Fürstenwappen“ von Hans Nusko geschickt, damit das Wappen ja rechtzeitig zur Inthronisation am 10. Oktober 1943 verfügbar sein sollte. – Der Druck scheiterte zunächst an der Ängstlichkeit eines Grazer Unternehmens, das den Gaukonservator Dozent Dr. Walter Frodl eingeschaltet wissen wollte, später an den militärischen Einberufungen des Personals. Nach Kriegsende wurde ein zweiter Versuch in Wien gestartet: Dr. Franz Broinger vermittelte den Heraldiker Krahl.

31 Von ihm und *F. Martin* war in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 75 (1935), S. 1–10, der Beitrag „Salzburgs Wappen“ erschienen.

ber ein grüner Schildfuß mit silbernem Wellenbalken, aus dem drei Schilfrohre emporwachsen (schwarze Mooskolben an grünen beblätterten Stielen).

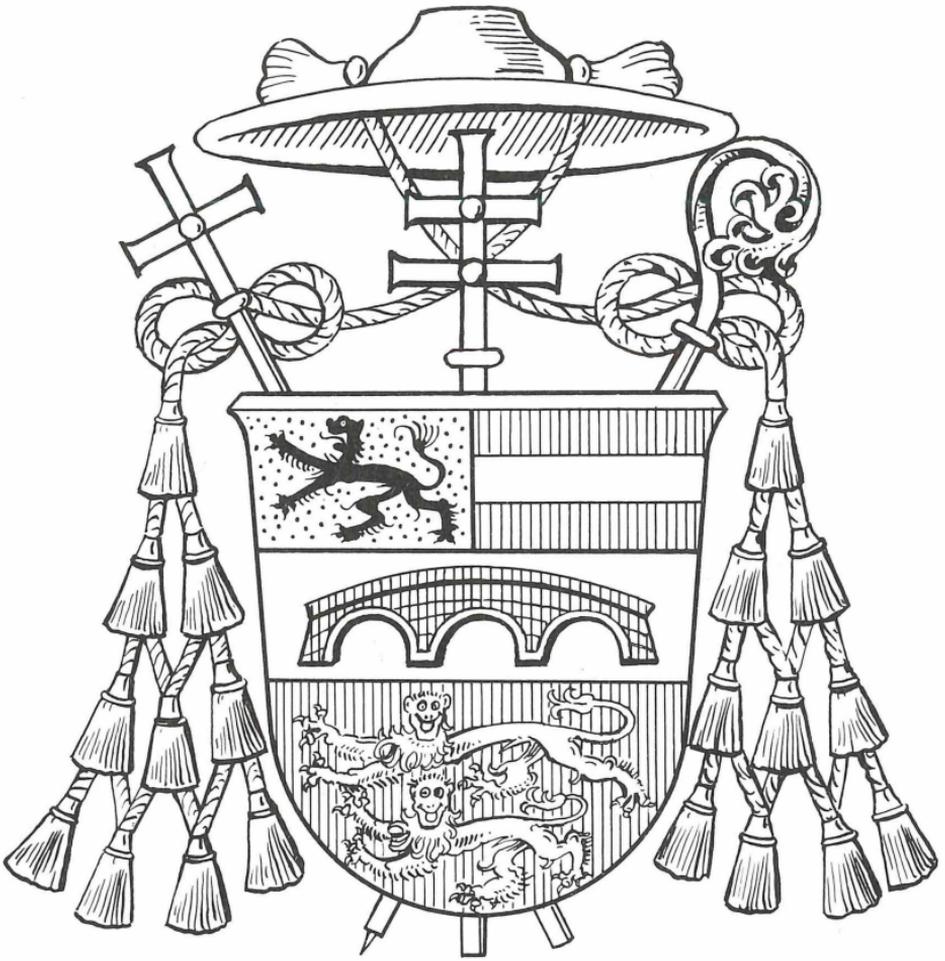
Mit den Jahren aber hatte es sich dann eingebürgert, die Ache, aus der das Schilfrohr wächst, blau zu färben. Diese „naturgemäße“ Korrektur erfolgte, ohne daß der Träger sich dagegen verwahrt hatte, vielleicht ist es ihm nicht einmal aufgefallen. Infolge der „Instruktion über die Kleidung, Titel und Wappen der Kardinäle, Bischöfe und niederen Prälaten“ vom 31. März 1969, in der vom Vatikan in Punkt 28 die Gesetze der Heraldik vorgeschrieben wurden, war es schließlich nicht sonderlich schwierig, die heraldisch gesehen richtige Farbgebung, nämlich die „Bleichung“ des Wassers, wiederherzustellen, was in einem Aktenvermerk vom 2. April 1969 festgehalten wurde. Erst im Nachlaß Rohrachers sind mir dann Skizzen<sup>32</sup> in die Hände gefallen, die im übrigen ohnehin den heraldischen Erfordernissen entsprochen hatten.

Bei der Zeichnung des Wappens für unser Archiv hatte Rudolf Klement auch auf eine andere Bestimmung in der genannten Instruktion Rücksicht genommen, nämlich daß in Hinkunft Mitra und Stab wegzulassen sind. Außerdem war nach dem Verzicht Rohrachers im Jahre 1951<sup>33</sup> auf den Fürstentitel der diesen repräsentierende Mantel samt Fürstenhut nicht mehr am Platze.

---

<sup>32</sup> Eigenartigerweise griffen alle wieder auf das Schwert zurück (links: Pedum, Mitte: doppelarmiges Kreuz).

<sup>33</sup> *Sebastian Ritter*, Andreas Rohracher – Sein Weg vom Fürsterzbischof bis zum Bischof des 2. Vatik. Konzils, in: In memoriam Andreas Rohracher, hg. v. H. Spatzenegger, Salzburg, S. 16.

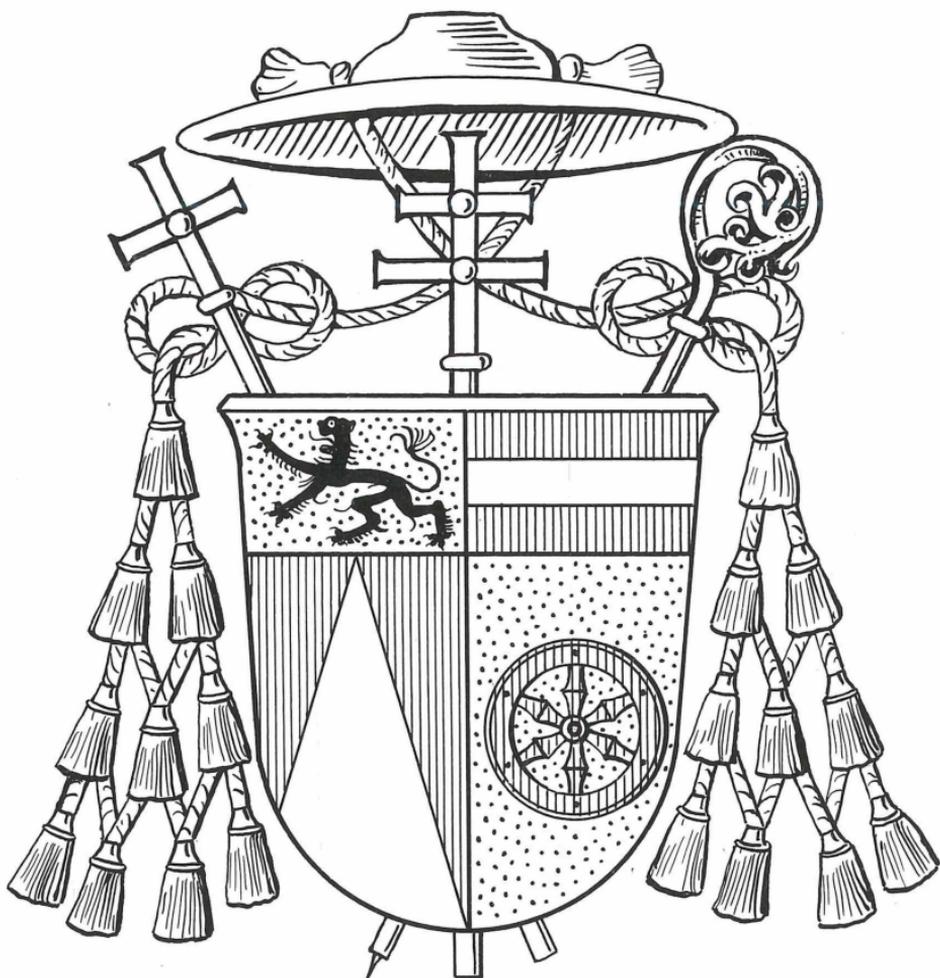


Erzbischof Eduard Macheiner

*Eduard Macheiner* hatte vorher als Weihbischof ein ziemlich überladenes Wappen geführt und zudem ebenfalls drei Rohrkolben<sup>34</sup> (wie Rohrachter und Rieder). Also bemühten wir uns, als er 1969 nach dem Rücktritt Rohrachers zum Erzbischof gewählt worden war, um eine andere Lösung<sup>35</sup> In diesem Fall bin ich wirklich in der Lage, die authentische Interpretation zu liefern: Ein zweimal geteilter Schild, oben das Wappen des Erzbistums, in mittleren silbernen Feld eine abgelegigte zwei-jöchige rote Quaderbrücke (entsprechend seiner Devise als

34 Sie sollten auf den Familiennamen hinweisen: mach = Moos. Die Zitate der Bistümer Selja (Titularbistum) und Chiemsee (als Weihbischof) waren durch die Ernennung ohnehin gegenstandslos geworden, das Ritterkreuz des Ordens vom Hl. Grab war leicht verzichtbar, die Leoparden des Namenspatrons Eduard von England wurden übernommen. Siehe: *Hans Widrich*, Das Wappen des neuen Salzburger Erzbischofs Dr. Eduard Macheiner, in: Adler, Bd. 8, 1970, Heft 13, S. 217 ff.

35 Hier wie auch 1973 wurden Mitglieder der heraldischen Gesellschaft „Adler“ konsultiert.



Erzbischof Karl Berg

„Brückenbauer“: „Parare viam domini“), unten im roten Feld zwei herschauende goldene Löwen übereinander (ein Hinweis auf den Namenspatron Eduard von England).

Das Wappen des gegenwärtigen Erzbischofs *DDr. Karl Berg*, der am 26. Dezember 1972 vom Domkapitel gewählt worden war, ist auch ein redendes: gespalten, rechts in Rot eine gerade silberne Spitze (spielt auf den Familiennamen an), links in Gold ein rotes Wagenrad (seines Geburtsortes Radstadt)<sup>36</sup>.

<sup>36</sup> *Floridus Röhrig*, Das Wappen des neuen Salzburger Erzbischofs Dr. Karl Berg, in: Adler, Bd. 9, 1973, Heft 10, S. 296.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [122](#)

Autor(en)/Author(s): Spatzenegger Hans

Artikel/Article: [Die Wappen der Salzburger Erzbischöfe seit der Säkularisation. 403-420](#)